



Strahlende Verführung



Die Atom-Lobby spielt Umweltbewegungstheater

Die Atomkonzerne spielen „Sundays for Future“. Am 20. Oktober, einem Sonntag, wurden weltweit Aktionen der internationalen Atom-Lobby-Organisation „Nuclear Pride Coalition“ organisiert. Unter dem Motto „Stand up for nuclear“ gab es an dem Tag Aktionen in Paris, London, Helsinki, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Toronto, New York, Los Angeles, Buenos Aires, Johannesburg, Mumbai, Taipeh, Seoul, Melbourne, München und weiteren Orten.

„Luftballons, aufgemalte Blumen und Bäume, ein Eisbär-Maskottchen namens Melty, der auf das Schmelzen der Polkappen hinweisen soll: Man könnte meinen, man sei in eine grüne Umweltschutz-Demonstration geraten am Sonntag auf dem Marienplatz ...“, schrieb die „Süddeutsche Zeitung“ am 21. Oktober über die Mini-Demo in München: „Und sie bezeichnen sich auch als Klimaschützer, die Leute, die diese seltsam anmutende Veranstaltung geplant haben, darunter Organisationen wie „Ecologists for Nuclear“ und die Kleinstpartei „Partei der Humanisten“. Ihr Ziel: die Rückkehr zur Kernenergie.“ In der „Welt“ mutierte der kleine Auflauf immerhin zur „echten Pro-Atom-Kundgebung“.

Neue Propagandastrategien

Die Atomlobby, so scheint es, wittert vor dem Hintergrund der Klimakrise wieder Morgenluft. Mit vorgeschobenen Klimaargumenten (siehe Rückseite) wirbt sie intensiv für Laufzeitverlängerungen und neue Atomkraftwerke. Dabei haben sich die Propaganda-Strategien geändert. Wurden die früheren Atom- und Umweltkonflikte meist zwischen Umweltschützern und Bürgerinitiativen auf der einen und Konzernen und Regierungen auf der anderen Seite ausgetragen wurden, wird die Auseinandersetzung heute „ausgelagert“. Vorfeldorganisationen der Atom- und Kohleindustrie, die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, Stiftungen und industrienaher Schein-Bürgerinitiativen wie „Nuclear Pride“ und die „Bürger für Technik“ engagieren sich scheinbar unabhängig für Atomkraft und Kohlekraftwerke und bekämpfen die umweltfreundliche Energien.

Zu den Fürsprechern der Atomkraft gehört auch Bill Gates. Er soll sich, wie die „Washington Post“ berichtete, kürzlich mit Abgeordneten des US-Kongresses getroffen haben, um sie von den vermeintlichen Vorzügen der Atomenergie zu überzeugen. In einem offenen Brief an Angestellte schrieb er: „Kernenergie ist ideal, um dem Klimawandel zu begegnen, weil es die einzige CO₂-freie, skalierbare Energiequelle ist, die 24 Stunden am Tag verfügbar ist.“ Microsoft-Gründer Gates, der als zweitreichster Mann der Welt gilt, besitzt unter anderem die Firma TerraPower, die an neuartigen Atomreaktoren forscht.



Nicht ganz echt: Uran-Eisbär Melty

Klimaschützer Atomkraft? - Ein Faktencheck

Atomkraft kann das Klima nicht retten. Alle AKW auf der Welt decken gerade mal zwei Prozent des weltweiten Energiebedarfs. Soll dieser Anteil auch nur gehalten werden, müssten quasi monatlich neue AKW in Betrieb genommen werden. Alte AKW dürften nicht vom Netz gehen, weil der Energiebedarf ja steigt. Um den Atom-Anteil prozentual zu erhöhen, müsste der Zubau noch in viel schnellerem Rhythmus erfolgen.

Um die Erderhitzung auf zwei Grad zu begrenzen, müssten die weltweiten CO₂-Emissionen von heute 37 Milliarden Tonnen bis 2050 auf unter fünf Milliarden Tonnen sinken. Zu diesem Szenario könnte Atomkraft nach Angaben des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie gerade mal fünf Prozent beitragen. Und selbst dafür müssten aber 1000 AKW neu gebaut werden – eine absurde Vorstellung.



AKW Grohnde



Uranabbau in Australien

Atomkraft ist nicht klimaneutral. Anders als ihre Befürworter glauben machen, ist Atomkraft keine CO₂-freie Technologie. Der Abbau, das Zermahlen, das Aufbereiten und Umwandeln von Uranerz zu Reaktor-„Brennstoff“ verursacht ebenso Emissionen wie die Behandlung und Lagerung der radioaktiven Abfälle, der Abriss der AKW und die Renaturierung der Uranfördergebiete.

Mit fortschreitender Ausbeutung der Uranminen verschlechtert sich die Bilanz zu Ungunsten der Atomkraft. Liegen ihre CO₂-Emissionen beim derzeitigen Urangehalt des abgebauten Erzes nur bei etwa 26 Gramm pro Kilowattstunde, steigen sie bei schlechter werdenden Erzgehalten nach Angaben des Österreichischen Ökologie-Instituts bis auf 210 Gramm CO₂ an. Zum Vergleich: Die Erneuerbaren Energien emittieren zwischen drei und 60 Gramm CO₂ pro Kilowattstunde. Dazu kommt: Die Arbeitsbedingungen beim Uranabbau etwa in den afrikanischen Minen sind menschenverachtend.

Atomkraft ist und bleibt gefährlich. Die Katastrophen in Tschernobyl und Fukushima haben schon viele Opfer gefordert, auch weiterhin werden Menschen an den Folgen sterben. In der Geschichte der „friedlichen“ Nutzung der Atomenergie haben sich zahllose weitere Unfälle ereignet. Auch im sogenannten Normalbetrieb geben AKW Radioaktivität an die Umwelt ab. Wie der hoch gefährliche Atommüll beseitigt werden kann, ist nirgendwo auf der Welt geklärt. Die viel bemühte Entwicklung neuer, nun aber wirklich absolut sicherer Reaktortypen wie etwa Fusionsreaktoren, stockt. In den nächsten 20 Jahren stehen diese Technologien nicht zur Verfügung. Der Klimawandel muss aber jetzt bekämpft werden.



Atomruine in Tschernobyl

Atomkraft ist extrem teuer. Betriebswirtschaftlich lohnt der Bau von AKW längst nicht mehr. Das neue britische AKW Hinkley Point C wird mehr als 23 Milliarden Euro kosten (ca. achtmal mehr als AKW in den 1970er Jahren) und wäre ohne massive staatliche Förderung nicht zu realisieren. Dazu kommen noch die verdeckten Kosten (Subventionierung, Abriss der Kraftwerke, Entsorgung), die den Strom aus AKW viel teurer machen als Strom aus regenerativen Energieträgern.



Windkraftanlagen

Atomkraft blockiert die Energiewende. Weil AKW nur rentabel arbeiten, wenn sie möglichst lange mit voller Last arbeiten, werden z.B. Windräder bei geringem Strombedarf häufig abgeregelt. In Norddeutschland wurde deshalb der Ausbau der Windkraft an Land sogar weitgehend gestoppt. Die Umstellung auf erneuerbare Energien ist im Kampf gegen den Klimawandel aber zwingend. Daher müssen die alten AKW schnell abgeschaltet werden. Das führt nicht zu Stromengpässen, sondern baut Kraftwerksüberkapazitäten ab und macht Platz für mehr erneuerbare Energien und flexibel regelbare Kraftwerke.